This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

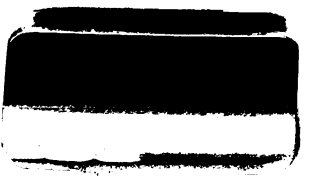
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

830.56
S 119 nu
1661 a

PROPERTY OF
University of
M
L
11 88 11 77
MERITEESS SCCIIEENTIIA VERITAS



Nützliche

Erinnerungen

Wegen der

Deutschen Poeterey/

Kurtz/

doch deutlich zusammen getragen/

und

denen Liebhabern der adelen unverfälschten Dichte-Kunst zu Gefallen

heraus gegeben von

Gottfried-Wilhelm SACER,

von Naumburg/ aus Meissen.

Alten Stettin/

In Verlegung Jeremiæ Mamphrasen/

Gedruckt durch Michael Höpffnern/

Im Jahr 1661.

830.56
S119mw
1661 v

534941- 126

geln lautet / ist es nur wegen der guten Erfindung geschehen. Was die Deutsche Schreibkunst anbelanget / wird die Deutschgesinnete Jugend / hierinnen sich am nutzbarlichsten zugebrauchen wissen / des wolgefassten Büchleins Herrn Andreas Tscherings / genant unvorgreiffliches Bedencken über etliche Mißbrauche in der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst / wie auch kurtzer entwurff einer Deutschen Schatzkammer / gedruckt zu Lübeck im 1659sten Jahr damahls ich allbereit diese gegenwertige Schatzkammer verabfasset und dem Herrn Verleger übergeben / massen denn solches auch der Leipzigische Catalogus Librorum erstgedachten Jahres ausweiset.

E N D E.

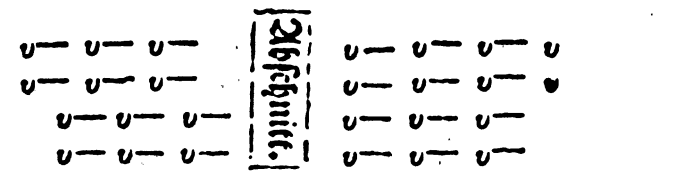
Günſtiger Leſer.

Dieſe gegenwärtige Blätlein/die Poeſie unſrer geliebten Mutter-Sprache betreffende/ſeynd mir meiſtentheils aus Herrn Opitzens/Herrn Harßdörffers/ Hn. Riſtens/ Hn. Tſchernings/ Herrn Schottels und anderer vornehmer Poeten Anmerckungen erwachſen. Ich bin aber von etzlichen guten Freunden (denen ich vornemlich zu dienen geſonnen/) ſo lange erſuchet worden/ biß ich endlich geſchehen laſſen/ daß ſie von Hn. Ramphraſen/ Buchführer in Stetin/zum öffentlichen Drucke habē mögen befodert werden. Mein Unterſtehen zielet abſonderlich auff ſolche Fehler/ſo heute zu Tage am meiſten ſo wol in der Verß- als Dichte-Kunſt vorzulauffen pflegen/ derer unterſchiedliche von vielen faſt vor keine Fehler geachtet werden. Ich habe mich abſonderlich der Kürtze befliſſen/ weil meine *principaliora ſtudia* itzo nicht geſtattet haben hierinne etwas weitläufftiger zu verfahren. Doch lebe ich der Hoffnung/ daß einer/ der einen ziemlichen Anfang zur Verß-Kunſt gemacht/ und ſonſten von Natur zur Poeſie

nicht ungeschickt ist / in diesem wenigen finden werde / wie er / nechst Gott ferner glücklich fortschreiten und zu seinem gewünschten Zwecke / vermittelst unverdrossenes Fleisses / löblich gelangen könne. Ich behalte mir gleichwol für / künfftiger Zeit bey müssigen Stunden / die ich ins gemein der süssen Poesie zuzueignen pflege / diese Erinnerungen zu übersehen und nach erheischender Nohtdurfft zu vermehren. So ich mit meiner Arbeit / welche gut gemeinet ist / nicht allen gefallen werde / so werd ich doch verhoffentlich auch nicht allen mißfallen. An das Urtheil der Midas-Brüder habe ich mich so wenig zu kehren / als sich jener *Philosophus* an das Schreyen der vierbeinigten Müller-Knechte gekehret hat. Ich dulde ihre Narrheit / und in dem ich sie dulde / frage ich dich gutherziger Leser / ob ich nicht mit ihnen umgehe / recht wie man mit Narren umbzugehen pfleget? Sonsten habe ich zu allen deutschgesinneten Gemüthern das Vertrauen / sie werden mir ihrer höfflichen Bescheidenheit geniessen lassen / und es nicht übel deuten / oder mir vor eine Verwegenheit anschreiben / wenn ich in diesen meinen Erinnerungen / zuweilen beruffene Poeten fürstelle / als welche

nicht

einen guten Meiſter erfodern. Folget die Abmäßung der erſelben.



Hier ſind die erſten zwey Verße alſo fürgeſtellet/ daß ſie ſich mit weiblichen/und die andern zwey Verße / daß ſie ſich mit männlichen Reimungen ſchlüſſen. Können aber nach Belieben umbgekehret und verwechſelt werden / wie im Proſodien hin und wieder weitläufftiger Bericht hiervon ertheilet wird: Daſſelbige hier zu wiederholen iſt meines Vorhabens nicht. Mehr *Genera Carminum* vorzuſtellen habe ich mir gleichfalls nicht vorgenommen / Die einigen Alexandriniſchen Verße habe ich erwählet zu Erklärung meiner Erinnerungen; Solte aber biſſweilen ein ander *Genus* mit untergemiſcht werden / ſo wird es ohn gefehr und ſo zu ſagen/ zufälliger weiſe geſchehen.

3. §. Man ſol ſich reiner Reim-Endungen gebrauchen / ſo viel immer müglich iſt. Reine Reimungen ſeynd/welche ſo wol in

Schreiben als Reden überein treffen / als: Erde uñ werde. Weide und scheide. Wancke und zancke. Schmücke und berücke. etc. Unreine Reimungen seynd diese: Erblicke und berücke. Gönnen nñ nennen. Grähmen und nehmen. Sehen und stehen. Schwächen und sprechen. Gönnen und und sinnen. Steigen und Leichen. etc. Ob aber gleich bey Hn. Flemmingen gereimet wird: Wissen mit Füssen. Ab mit Graab. Mit mit Streit. etc. Bey Herrn Risten: Sehen mit stehen. Treten mit Ketten. an mit Mann. etc. Bey Hn. Harßdörffern: Sehen mit flehen. Mit mit Fried. Büssen mit Küssen. Todt mit Sport. Flucht (*fu-g-*) mit gesucht. etc. Bey Hn. Opitz selber: Komme mit verstumme. Gold mit Gedult. Brunnen mit konnen. Sohn mit davon. Schatten mit Saaten. So werden doch diese berühmte Poeten theils entschuldiget wegen ihrer Land-üblichen Mundart. Theils auch wegen der Vielheit ihrer gehabten Geschäffte / die nicht zugelassen alles sogenau zu nehmen. Zudem werden gar selten / und unter tausend Versen kaum einmal widrige Reimungen bey ihnen vorlaufen.

sen. Und stehet daher nicht iedem frey alsbald nachzufolgen.

4. §. Zumercken ist/daß auch zum öfftern unreine Reime gleichwol können untadelhafftig gebraucht werden / wann der Klang rein ist/also/daß man in gewöhnlichen Aussprechen gar keinen Unterscheid hörē kan. Drūm kan ich wol unreine reimen: Erblicke und berücke. Gönnen und nennen. Schwächen und sprechen. Aber Gönnen und sinnen. Sehen und stehen. Grähmen und nehmen/ kan ich nach Meißnischer Außrede nicht wol reimen.

5 §. Ch und G. können mit Reimbänden nicht vereinbaret werdē. Als Tag und Fach. Fügen und Gesichlichen. Entweichen und Steigen. Vergleichen und bezeigen. Diese Reimungen seynd gantz falsch / ungeachtet was *Cæsius* an einem Orte in einem Schreiben vor *exceptiones* einwendet / massen er die deutsche Sprache und Poesie nach seinem eigenem Gehirne und Gutdüncken einzurichten viel zu unvermögend ist.

6. §. Ein T und D. kan auch nicht zusammen reimen in Weiblichen/als: Helden uñ gelten. Melden und selten. Braden und

waten. Verhanden und bekanten. Poeten und reden kan ich nicht zusammen bringen. In Männlichen gehet es an / als: Held mit Geld. Hand mit bekant etc. kan ich wol reimen.

7. §. Das A. wird zuweilen in der ersten Sylbe weggeworffen / als: drauff. drüber. drümb. etc.

8. §. Das E. sol in an oder vor einem Wort nicht weggeworffen werden / wo es nohtwendig stehen muß. Es soll auch nicht hinzu gethan werden wo es nicht stehen soll. Dieses ist am füglichsten aus der gemeinen Redens-Art abzunehmen / Als: ich sage ein Held/und nicht ein Helde. Mann / nicht Manne. Schuld/nicht Schulde. Hand/ nicht Hande. Selbs nicht selbes. Recht wol / nicht rechte wol. etc. Ich sprecke geschlagen/und nicht geschlagn. Getreten/ und nicht getretn. Vater/und nicht Vatr. Man höre Peter Rollens Reime / die gar nicht rollen wollen:

Du hast nun gantz gnädiglich
In dein Reich auffgenommen mich.
Die Zusag von des Weibs Saamn
Gilegt auf mich und mein Nachkomn

Daß

Daß alle Völckr solln anff Erdn
In meinn Samm gesegnet werdn / etc.

M. Joh. Plavius nimmet es auch allezeit so genau nicht / als *pag.* 94.

* * * * * Wer darauff achtt /
Hat offt dem blinden Glücke s Messer
stumpff gemacht.

Vnd *pag.* 25.

Gedencket / wie krämcket und lencket ein doch
Die Liebe * * * *

9. §. Wo aber das E. ohne Zwang in gemeinen ungebundenen Reden auffgelassen wird / kan ich es auch wol in Verßen thun / als: bethört kan man sagen uñ auch bethöret. Verstumt und verstummet. Hier wird durch Wegwerffung des E. der Verß nicht hart und unlieblich gemachet.

10. §. Vnrecht wird das E. zwischen TT. am Ende des Worts weggeworffen / ob es gleich bißhero ihrer viel haben zu thun pflegen / ich auch zum öfftern diesen Fehler mit begangen habe / Als / ich soll sagen: Zerrüttet und nicht zerrütt. Ausgebreitet und nicht ausgebreitt. Vergifftet und nicht vergifftt. Gerichtet und nicht gerichtt. Gewettet und nicht gewettt. Nicht nachzu-

zuthun iſt es wenn Herr Harsdorff ſetzet in der Judith: Als dem der uns geſchadt. Und in der Rahel: Wird Herodes nicht gerichtt? Und wieder in der Jud.

Er/ Er hat dieſe Nacht durch ſeine Magt bereitt
Iſrael groſſes Heil. . . .

Bey vielen andern guten Poeten iſt dieſer Zwang nicht in acht genom̃en worden/ welcher aber wie Herr Tſchernning und Hr. J. Klinckebeyl vor weiniger Zeit erinnert/ billig zu vermeiden ſtehet.

11. §. Das E. muß ich in zwey oder mehr ſylbichten Wörtern zuletzt wegwerffen/ weñ ein *Vocalis* darauff folget/ als: der HErr iſt groß. Ich ſing' und ſage. Dich begehr' ich nicht. *NB.* Es müſte denn ſeyn daß ein *Hiatus* (wie die Lateiner reden) angedeutet würde/ da kan das E. ohne Fehler behalten werden. Derowegen iſt nicht unrecht wenn ich ſage:

Die Waſſer riſſen ſich und ſperrten Grüffte auff.

12. §. Wenn das eine Wort auff ein E. ſich endiget/ und das folgende fängt ſich auff ein H. an/ ſo kan ich das E. wegwerffen/ oder

oder auch/nach dem es ſich ſchicken wil/behalten. Als/ ich kan ſagen: Ich ſchlag' Hand in Hand/ und ich ſchlage Hand in Hand. Doch muß man hier auch die Ohren mit zu rathe ziehẽ/welchen ein Poet vornemlich zu Dienſte ſtehen ſol.

13. §. In allen *Monoſyllabicis*, als See/ Klee/Schnee/etc. nachmals auch den Nahmen/ als Dorothee/ Galathee/ Helene/ Euphroſyne etc. darff das E. nicht weggeworffen werden/ wenn gleich das folgende Wort ſich auff einen *Vocalem* anfänget/ als zum Exempel Herr Flemming:

Darff/ edle Balthie ich mich ſchon hier
nicht nennen etc.

Jt. Salibene O du Schöne etc.

Vnd Hr. Klinckebeyl:

Es iſt die Omphale ein Bild verſchmitzter Weiber etc.

Vnd wieder:

Der Halß iſt gleich dem Schnee als
Wolle ſeynd die Hände.

14. §. Herr Hanemann hält dafür daß man das E. auſſenlaſſen könne wenn dergleichen Sylbe drauff folget/als/ lang geborget/lang geſorget/ vor lange geborget/ lan-

lange geſorget. Lieb bekrieget/ Lieb beſieget. vor Liebe bekrieget/ Liebe beſieget.

15. §. Sonſten kan ich das E. durchaus nicht wegwerffen am Ende des Worts wenn ein *Conſonans* drauff folget. Kan ich derowegen nicht ſagen: Daß er der Feinde hätt' ſo viel. Oder/ daß ihm ſincken wolt' der Muht.

16. §. Am Ende des Verßes aber kan ich das E. auſſenlaſſen es mag ſich der folgende Verß auff einen *Vocalem* oder *Conſonantem* anfangen.

17. §. Etzliche meinen daß man in dem *Nominativo*, *Imperfecto* und *Imperativo* auch wol das E. hinweg werffen könte/ ob gleich ein *Conſonans* drauff folgen möchte. Daß es in den *Imperfectis* (wann ihm nicht hart-lautende *Conſonantes* vorher gehen) von etzlichen guten Poeten zum öfftern geſchichet habe ich geſehen. *Hic quoq; judicio aurium exquiſito opus eſt. Perpaucis autem aures Poëticæ datæ ſunt. Scal. lib. 7. pag. 916.*

18. §. J. leidet die Auſſenlaſſung in etzlichen Wörtern gar nicht in der Mitten. Alſo kan man nicht ſagen: Bäurſcher. ſterbſcher. ledger. üblchs. abſonderlchs. artlchs.

wenn-

weinger. unterirrdſche. Aber in etzlichen Wörtern/ wo kein Mißlaut entſtehet gehet es an / als in Heilger. Höllſcher. Egyptſcher. Iſraelſcher etc.

19. §. Offt wird auch das Es in den *Neutris Adjectivorum* nicht unannehmlich auſſen gelaſſen. Als/ Herr Fleming ſpricht: Ewigblühend Lob/ vor ewig-blühendes. Item: Wer ein rein Hertze hat/ vor reines. *Exempla ubivis obvia ſunt.*

20. §. Etzliche ſeynd darwieder daß man in dem *Adjectivo* welches vor einem *Subſtantivo Maſculino* hergehet / den End-Buchſtaben R. wegwerffen dörffe; ſolte man derohalben ſagen: Der tapffrer Herr / der gelährter Mann. Meines Erachtens kan man das R. auſſen laſſen wenn der *Articulus* DER vorhergehet / wann aber das EIN vorher gehet ſo bleibet das R. Man ſpricht nicht/ ein tapffre Herr/ ein gelährte Mann. Die jenigen ſo da ſagen der tapffrer Herr / der gelährter Mann/ ſcheinen eine Unliebligkeit wegen des knarrenden harten Buchſtabens zu verurſachen. Den Meißnern/ als welche die Sprache gerne lieblich haben/ iſt ſolches faſt zu wieder.

21.

21. §. Man kan auch wol bißweilen zwey Wörter zuſam̃en in eine Sylbe ziehen/ wañ keine Gewalt und Mißlaut entſtehet/ als/ ich kan ſagen beym vor bey dem. Hinterm vor hinter dem. Ins/ vor in das. Durchs vor durch das. Auffs/ vor auff das. Vom/ vor von dem. Am/ vor an dem. Im/ vor in dem. Zum/ vor zu dem. Zur vor zu der. Was gilts/ vor was gilt es. Hats/ vor hat es. Geſchichts/ vor geſchichet es etc.

22. §. Den Pritſchmeiſtern wird gelaſſen ihr han/ vor haben. gan/ vor gehẽ. ſtahn/ vor ſtehen. lan/ vor laſſen. zdem/ vor zu dem. zerſt/ vor zu erſt. dus/ vor du es/ und dergleichen ungeheure Wörterzwänge und Sylbenfolterungen die überal in derer Verß-ſtümeler ſchönen Schrifften/ mit welchen ſie alle übel-riechende Gemächer erfüllen/ zu finden ſeynd.

23. §. Die *Diminitiva* mögen ſich beſſer in chen als lein endigen/ dann es klinget angenehmer Liebchen/ als Liebelein; Mündchen/ als Mündelein; Händchen/ als Händelein etc. Man höre wie tändelhafftig und weibiſch es klappet/ weñ *M. J. Plavius* alſo reimet p. 45. Eure

Eure ſchöne Wängelein
Edler als Rubinenſtein/
Röter als die Röſelein/
Eure Perrlen-Zänelein/
Eure Stirn als Helffenbein/
Eure Naſ und Hälſelein/
Die ſubtilen Händelein/
Wolt ich mahlen als ſie ſeyn etc.

24. §. Die Reime ſollen an Buchſtaben und Endungen nicht überal gantz/ und ohne Zuſatz oder Wegnehmung gleich und einerley klingen/ die Exempel werden mich beſſer erklären/ als/ Jungfräulein und Täubelein. Bitterkeit uñ Barmhertzigkeit. Seeligkeit und Ewigkeit. Beforderlich und hinterlich kan man nimmermehr recht reimen. Aber Jungfräulein und rein. Bitterkeit und Vergeſſenheit. Seligkeit und Zeit/ kan wol gereimet werden. Wider dieſe Erinnerung läufft/ wann Herr Riſt in der verſchmäheten Eitelkeit/ in dem Liede des andern erbaulichen Seelen-Geſpräches ſetzet: Rauch geht aus deiner Naſen/

Die Berge ſtehn wie Wachs/
Sie ſchmeltzen durch dein Blaſen
Wie für dem Feur das Wachs.

Hr. Bircke hat dieſes:

* * * Eurer hohen Witze Pracht
Die bezeugen daß euch Adler/ Tauben nicht
zur Welt gebracht.

Bey Hr Neumarcken hab ich dieſes funden:

* * * * fodert Gottes Gütigkeit
Vns aus dieſen armen Leben zu der Seelen
Seligkeit.

Hr. Opitz ſelber hat alſo geſetzet auff das Abſterben Hn. David Müllers:

Vnd du biſt auch verblichen
Mein mehr denn halbes ich?
Biſt du mir auch entwichen/
Auff den mein Hertze ſich
In allem ſo verlaſſen/
Daß ich ohn Furcht und Scheu
Das Wetter herrſchen laſſen/
In anſehn deiner Treu.

Quandoq; bonus dormitat Homerus.

Τις γὰρ ἦ Φειδίας, ἢ πολύκλητος ἀγαθὸς ἔτω δημιουργός, ὡς ἐν πολλαῖς μυριάσιν ἔργων δυσκατορθώτων ἁμαρτεῖν ἄπυξ. Offt wann ein tieffſinniger Poet ſo ſcharff nachſinnet/ und mehr auff die Sache ſelbſt als auff die Worte dencket/ kan es wol geſchehen daß er in reimen einen Fehlgriff thue. Es iſt nie ein Geſicht ſo ſchöne das etwa nicht ein

Fleck-

Flecklein oder Mahl habe/saget eben dieſer zierliche Poet Herr Tſchernin. *Illuſtribus ingeniis concedendum eſt, ut interdum allucinentur. Baud.*

25. §. Es ſtehet übel wenn ſich ein männlicher Verß mit einem vielſylbigtem Worte endiget / als Vngerechtigkeit / Vnüberwündligkeit/Königsmörderin/Vnvollkommenheit / Honigmacherin / Dreyſelbſtſtändigkeit. *NB.* Wenn man etwas aus andern Sprachen überſetzet kan es noch entſchuldiget werden.

26. §. Lauter einſylbigte Wörter/oder derſelben zu viel in einem Verß bringen/verſtellet den Verß offtermals. Wiewol wir wegen der groſſen Menge der einſylbigtē Wörter/in unſrer Mutterſprache/ bißweilē deſſen nicht wol überhoben ſeyn können/Als/Herr Opitz in ſeiner 18. Ode:

Nichts ſchickt/dünckt mich/nichts ſo baß.
Id. part. 1. p. m. 98.
Da offt zwar pflegt mehr Geld / doch
auch mehr Schuld zu ſeyn.

Herr Schirmer:

Sie ſingt: und Er. Sie weint:
die Müh

Nimt er auch an. Sie spielt ein Lied: das
läst er nie.

Jd. Das Hertz ist Stein. Der Sinn ist
Stein. Das Wort ist Stein.

Herr *Plavius* könte/ so viel ich verstehe/ in seinem Scherzhafften Gedichte entschuldiget werden/ wenn er setzet:

Bin ich krum̃/ bin ich lahm/ bin ich matt/
bin ich kranck?
Bin ich breit/ bin ich schmahl/ bin ich
kurtz/ bin ich lang?
Bin ich alt/ bin ich kalt/ bin ich steiff?
Bin ich bleich/ bin ich schwartz/ bin ich
braun/ bin ich blau?
Bin ich gehl/ bin ich scheel/ bin ich kahl/
bin ich grau?
Oder bin ich noch nicht reiff?

27. §. Man soll weder den Abschnitt des Verses mit folgendem Wortgliede/ noch die Reimung mit dem Anfange des folgenden Verses vermengen.

Herr Schottel setzet in seiner Verse-Kunst daß *Cæsius* zu entschuldigen wäre/ wann er geschrieben:

Die Schuh sind brauner Samt/ sehr artig
ausgestikket/
Und

Vnd mit Galaunen ein-//-gefasset und geschmükket.

Aber Herr *Cæsius* hat sich geirret / in dem er eine Trennung gemacht / wo er auff gut poetisch eine Zusammenfügung vorstellen sollen. Hievon ist zu besehen des netten Poetens / Herrn Tschernings Bedencken über der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst. Der hochgelährte Buchner hat dieses angezogenen Cæsischen Verses wegen einsmals also geschrieben: *Cum Cæsius scriberet*: Vnd mit Galaunen eingefasset / etc. *Versificatorem quidem, non Poetam egit.*

Ich kan nicht sehen wo *I. P.* eine giltige Entschuldigung hernehmen wolle / daß er in seinen Mirten-Püschen also schreibet:

Man lebt noch eins so lang bey einer frommen Frau:
Wer eine böse kriegt / ö pfleget bald zu grauen und stirbt auch gar bald / etc.

Lächerlich ist es wenn jener reimt:

Auch in der grossen Stadt Constant-
Tinopel die allin ist bekant etc.

Daß aber mein vielgeehrter Herr Francke im 1. Buche seiner Poetischen Wercke am 28. Blat v. 14. setzet:

Denn da der erste Sünder
Dein Ebenbild verlohr durch einen Apffelbiß/
Da ward/ O Menschen-Freund/ dein Va-
ter-Hertz zurisſen und für Schmertz entzwey getrent etc.

Wer in Poeſie nicht gantz unbekant iſt/ kan leichtlich ermeſſen warumb er alſo das Wort zurissen hat/ nemlich/ die Sache/ davon dieſer scharffſinnige Poet redet/ deſto deutlicher den Gemüthern der Menſchen einzudrücken.

28. §. Keines Verſes Reim ſoll ſich mit dem Durchſchnitte reimen/ als:

Die Arbeit-Trösterin// die Nacht/ nimt alles hin etc.

In dieſem Alexandriniſchen iſt unordentlich gereimet. Herr M. Freinsheim ſetzet:

Die kohl-pech-ſchwartze Nacht// die alles finſter macht
Brach ein/ der Menſche ſchlieff allein der Hund hielt acht etc.

Iſt falſch. Bey Herr Stegman hab ich dieſes funden:

Es iſt einmal genug die Kirche ſind verheert
Die Städte ſind verkehrt// der Vorrath auffgezehrt etc.

Herr Bürcke:

Endlich habt ihr nicht mehr können
Vns mißgünnen // eure Sinnen etc.
Herr Francke, von Coburgk:
Weil es denn ſo muß ſeyn // ſo gib den Willen drein
O meine Roſilis / du bleibeſt dennoch mein.
Hr. Fleming am 229. blate ſeiner Wälder:
Vmb mehr verderbt zu ſeyn // es freue ſich der Pein.

Der deutſche Verß ſol ſich nirgend reimen / als wo er nohtwendig ſich reimẽ muß. Doch werden die Liebligkeiten die bißweilen ein Poet auſſer dem Abſchnitte ſucht / nicht ausgeſchloſſen. Ein Exempel in Alexandriniſchen Verßen kan geſehen werden in dem Luſtwalde Herrn Neumarcks / woſelbſt (wie mir deucht) Hr. Harßdörffer eine Ehrenſchrift vorangeführt in welcher er mit etzlichen Reimungẽ auſſer des Verßes Schluſſe geſpielet. Der Poet iſt mir itzo nicht zur Hand / ſonſt hätte ich dieſelbe dem günſtigen Leſer zu gefallen auffſchlagen und hieranſetzen wollen. Wie in den Anapeſtiſchen und Dactiliſchen Verßen / Zwiſchen-Reimungen mit beſonderer Anmuth können eingerichtet werden / ſeynd bey guten Poe-

ten hin und wieder Exempel zu ſehen. Der anmuthige Poet Herr Francke/ zu Guben/ hat in Anapeſtiſchen alſo verfahren/ lib. 4. Poet. p. 310.

Die jenigen welche nur weniaen ſpielen/
Die dürffen die Nadeln der Tadler nit fühlē
Wer heute für Leuten die Seiden anſtimmt/
Muß morgen beſorgen daß *Theon* ergrimmt:
Wer ſeine Gedichte dem Lichte läſt drucken/
Muß Grillen und Brillen und Pillen verſchlucken.

Wir leben itzt eben wie neben der Höllen/
Ein ieder pflegt wieder die Lieder zu bellen:
Man geiffert und eiffert/ uñ belffert uns an/
Noch herber und derber als Cerber gethan.
Die Neider, ach leider! die wollen zuſammen
Poeten und Flöten zur Flammen verdammen.
Geäder und Feder bleibt ſtocken und liegen/
Wie mächtig und prächtig ſie vormals geflegen/
Vor Jahren zwar waren ſie trefflich geacht/
Itzt werden auff Erden die Leyren verlacht;
Ein ieder vernichtet und richtet die Tichter
Das göttliche Volck/ die verſtirnetē Lichter.
Diß kräncket mich/ und lencket mich ſonſt ſolte mein ſingen

Ver-

Verhoffentlich offentlich künfftig erklingen;
Nun aber behalt ich mein Reimwerck allein/
Für mich und für dich und für Freund ins gemein.
Wer fraget nach fremdẽ Bœotischẽ Ohren?
Der allen gefalle wird selten gebohren.

Herr Klinckebeyl hat nicht ein unanmuthiges Dactylisches / in Beschreibung des Soldaten-Lebens eingemischet:

Völcker schickt Schmauchen und Rauchen zurücke/
Sauset und brauset ihr schmettrenden stücke.
Brummet und summet ihr Donner-Carthaunen.
Lärmet ihr Baucken und schwärmt ihr Posaunen.
Schallet erhallet ihr mosichten Grüffte.
Zittert zusplittert ihr felsichten Klüffte.
Rasselt und prasselt Pistolen / Musqveten.
Freudig ihr Brüder/die Feinde zu tödten!
Keiner sol weichen/verstreichen noch gehen/
Wenn umb die Köpffe die Kugeln sich drehẽ.
Brüder! ein ider mit Freuden zum Streiten!
Blutiges Fechten gibt lustige Beuten etc.

29. §. Eben dasselbige Wort/welches den einen Vers geschlossen/soll in des folgenden

Verſes Abſchnitte nicht geſetzet werd⁹. Auch ſoll der Abſchnitt des nachfolgenden Verſes mit des vorhergehenden Reimung nicht einſtimmen; Zum Exempel Herr Flemming:

= = = Kein Dieb bricht bey ihm ein/
Frau Armuth läßt ihn wol für dieſen ſicher ſeyn
Gott muß ihm gütig ſeyn// = = etc.

Vnd

= = = Er zeucht nicht aus auff Beute/
Wie ſeine Nachbarn thun / die umb das ſchwartze Meer/
Die Tont und Wolge ſind. Sein Beutel iſt nicht ſchweer/
Doch auch nicht allzu leer// = = etc.

30. §. Es ſollen ſich auch die Abſchnitte im Verſe nicht ſelber reimen und alſo eine geduppelte Reimung verurſachen / Als Herr Flemming:

Schätzt ihm kein Gut nicht gleich // iſt an ſich ſelbſt vergnügt.
In höchſter Armuth reich = = = etc.

Herr Held:

Ein auffgedrücktes Bund // von Stroh und Brenne-Neſſeln
Sind Narrē auch geſund // Gefangne gehn mit Feſſeln/

Ein

Ein Sieger trägt den Palm/Poeten-Volck den Krantz;
Den Unverſtändigen gehört ein Kälber-Schwantz.

21. §. Ein anders iſtes/ wo im Abſchnitte einerley Worte/mit einem ſonderlichē Nachdrucke wiederholet werden. Als Herr Opitz im folgenden:

Was iſt der Druckerey doch irgend vorzuziehen?
Der ädlen Druckerey//etc.

Und Herr Flemming:

Geſegne dir dein Bad // der dich ſo ſauber machte/
Selbſt Meiſter und ſelbſt Bad//etc.

Herr Klinckebeyl:

Es wird die Poeſie // von Tölpeln nur verachtet/
Die edle Poeſie//nach d' ein Weiſer trachtet
Weil ſie vom Himmel rührt etc.

Ich habe in einem Trauer-Gedichte:

Es iſt ein ſchlechtes Werck // ſich einen Chriſten nennen/
Es iſt ein ſchlechtes Werck// mit Worten nur bekennen/

Und

Und nicht ſelbſt in der That bezeigen was man ſey/
Ein warer Chriſte weiß von keiner Heucheley etc.

32. §. Es ſtehet nicht allzu wol wann die Reim-Wörter ſo im vorhergehenden Satze allererſt geſtanden/ in dem nachfolgenden alſobald wiederholet werden/ als/ *J. Pladius*:

Ihr hofft der Vater würd' in dieſem Sohne leben
Ihn würd' euch alles das viel duppelt wiedergeben
Welchs euch ſein Vater nahm/ als ihm wurd ein Gewinn
Das/ was man ſterben heiſt. Nun iſt er auch dahin!
Er iſt hinweg gerafft/ der vor in ſeinem Lebē
Der Mutter Freud und Luſt zu leben konte geben.

Herr Flemming *lib. 3. Sylv. p.* 134.

= = Nein/ nein nicht die Gemüther
So ohne Muthe ſind/ doch ihnen bilden ein
Als ſoltē ſie wol mehr als Hector ſelber ſein/
Gehören in den Krieg. Er taugt ja auch zu kriegen
Er ſolte/ mein ich wol/ doch auch nicht unten liegen.

Wo Frauenzimmer Feind die Küße Kugeln seyn/
Vnd was man sensten da mit stürmen nimmet ein etc.

22. §. Es soll sich ein Poet vorsehen / daß er einen Buchstaben / Sylbe oder Wort nicht so offt mit Verdrießligkeit wiederhole / als Herr Opitz setzet in seiner Prosodie zum Exempel dieses:

Die dir diese Sachen sagen.

Oder wie er selber gedichtet:

Der / der da Wasser trünckt kan kein gut Carmen schreiben.

Hätte / wie Herr Tscherning setzet / leichtlich also können geändert werden:

Wer Wasser trinckt / vermag kein gutes Lied zu schreiben.

Herr Opitz abermal:

Daß dem der mich itzt liebt etc.

Vnd wieder:

Durch die die Künste blühen / etc.

Herr Straßburger:

Gott tröst uns doch / der du die deinen trö-
Herr *Plavius*: stest.
Mich deucht du trinckst dein eigen Blut.
Herr Schirmer:
Der dir dasselbe sagt.

34. §. Zuweilen wird gefunden daß die Poeten zu mehrer Abbildung einer Sache von einer Arth Verse in eine andere fallen. Zum Exempel/ wenn mein werther Freund/ Herr Francke zu Guben / in seinem über alle masse gelährten und lieblich gesetzten Gedichte von der Susanna/ dieselbe fürstellet / wie sie/ als sie zum Tode verdamet worden/ Abschied von ihrem Mañe auch Eltern genommen/ verläßt er die Alexandrinischen (in welcher Art verse sonst das gantze *Drama* geschrieben) und geräth auff kürtzere Verse/ die sonst von den Frantzosen *vers communs* genant werden/ hiemit wil er die Hertzens-Angst der Susañen/ so viel müglich/ entwerffen. Seine Verse sind diese:

Mein! ach! mein Mann! ach! gute Nacht!
O Schmertzen!
Ach! nim doch! ach! die Kinder wol in acht!
Und/ Vater! du! und die du unterm Hertzen
Mich erstmals trugst; ach! Mutter gute
Nacht!
Nun GOtt der HErr verlaß euch liebsten
nimmer!
Er segne euch und unsre Kinder-Schaar/
Fort immer/ immer/ immer/ immer/ immer/
Und immer/ immer/ immer immerdar.

Das

Das Unglück blaß hinfort nicht mehr ſo
brauſend
Gleich wie itzund/ auf euch mit ſeiner Macht!
Zu tauſend/ tauſend/ tauſend/ tauſend/ tau-
ſend/
Ach tauſend tauſend/ tauſend guter Nacht ꝛc.

Ich könte noch mehr Exempel aus Herr Opitzen/ Hr. Riſten/ Hr. Flemmingen/ Hr. Homburgen/ Hr. Albinen und noch vielen guten Poeten anführen/ weñ es vonnöthen wäre/ und mir über diß die Zeit nicht zu kurtz fihle. Liebhaber der ädelen Poeſie werden ſolche/ in leſung vornehmer Poeten/ ſelber wol in ache nehmen und ihnen nütze zu machen wiſſen.

35. §. Bißweilen kan man auch einen verß/ in welchen man ſich nicht ſo eben an die Proſodie bindet/ mit unterlauffen laſſen/ doch muß ſolches nicht ohne Vrſache/ ſondern zu beſſerer Vergnügung des Poetiſchen Leſers geſchehen. Als wann Hr. Freinsheim eine grauſame That beſchreibet/ und endlich in Alexandriniſchen dieſen Verß mit einmiſchet/ in welchen er ſich an keine Regul bindet: Mein Geiſt erſchrickt: es wollen die
Verſe nicht flieſſen.

Hät-

Hätte leichtlich also können gemacht werden:
Mein Geist erschrickt dafür / es wil mein
Verß nicht fliessen.

Herr Neumarck setzet in seiner Sofonisbe von dem geschwind-reitenden *Scipione*:

* * * Er schwung sich ungesumet
In seinen Sattel nein verbost in seinem Sin
Und reitet in vollem Galoppe zum jungen Fürsten hin.

Wäre ihm keine Kunst gewesen den Verß also zu machen:

Und reitet sporenstreichs zum jungen Fürsten hin.

Poeta est repræsentare rem; licet recedat à regula. *Buchn.*

36. §. Eben so wird zuweilen nur der Anfang oder das Ende eines Verses gesetzt / auch offt eine *Sylbe* oder *pes* im Verse aussen gelassen. Herr Francke führet die ohnmächtige Susanna in obengerühmten Gedichte / also ein:

* * * Mein Athem wil mir schwinden /
Und wird zu kurtz: wo sol ich? ach! O! ach!
Wo soll? ach! wo wo sol ich Kräffte finden?
Die Zunge * * * * wird zu schwach.
O Alter Greiß / O Vater / deine Thränen

Ach

Ach! jammern mich / dein Kind des Alters Stab /
Das du . . pflegſt zur Tugend zu gewöhnen
Dem reißt man . mit Schmach das Leben ab /
Nun . hör auf dein grauces Häupt zu krämcken / etc.

Es kame vor einem Jahre ein ehrlicher Alter in Berlin von Pferden jämmerlich umbs Leben / in Beſchreibung dieſes Falles / ſetzte ich alſo:

Theils ſpringen ſeitwerts aus / theils fangen an zu lauffen /
Die Pferde raſen fort / und treffen wie ein Pfeil
Den guten alten Mann / da ſchlägt er übern hauffen:
Mir graut / die Feder ſteckt . . .

Dieſer letzte Verß wird mit Fleiß nicht gantz gemacht. Bey Hn. Jacobi finde ich dieſes:

Wer itzt den Schalck verbirgt / kan groſſe Sticken lügen /
Weiß ſich nach falſcher Art zu neigen und zu biegen /
Der iſt ein wackrer Mann: Die Tugend liegt gefällt.
. . . Mir eckelt vor der Welt.

O! wär ich nur davon! . . .
Mein Gott/ich ſehne mich/ ich ſehne mich zu
ſcheiden!
Erlöſe mich mein Gott/erlöſe mich einmal!
Ach! nim̃ mein Seelchen auff in deinen
Himmels-Saal! ꝛc.

Ein Poeſie-liebender kan angeführtem Exempeln weiter nachdencken. *NB.* In dieſen 3. Erinnerungen muß man aber zuſehen daß auch der Sache nicht irgend zu viel gethan werde/weñ man nemlich gar zu offt in einem *carmine* auff dieſe Weiſe eine Zierligkeit ſuchen wolte.

27. §. Flickwörter ſollen gäntzlich aus den Gedichten gelaſſen werden / wenn man zierlich und reine poetiſiren wil/dergleichen ſind: Lobeſan/ſag' ich rund/fein/wol / gantz/ gar / mercke wol/ höre eben /zu dieſer Friſt/ſehr/ohne ſcheu/ ohn arge Liſt/ohne Scherꝛ/ glaube mir fürwar / wolgemuht / wie gemelt / ſchön / nun / thut. Welches letztere gar ein gebräuchlich und gemeines Flickwörtchen iſt. Jedoch wo dieſe Wörter nicht müſſig ſtehen / und nicht bloß zu Ausfüllung des Verſes dienen müſſen / mögen ſie wol gebraucht werden; Aber hiermit

mit hätte sich jener Pritschmeister/von dessen herrlichen Gedichte ich etzliche Verse setzen wil/ nicht entschuldigen können:

Wenn ihr dann mich wolt fragen Raht/
So wolt ich es euch sagen drat/
Und nichts verhäln zu dieser frist/
Das schwer ich euch ohn arge List.
Dann ich alles erfahren han
Als ich durch die gantze Welt thät gahn.
Von Morgen biß gen Abendwerts/
Bin ich bekant ohn allen Schertz
Und ist keine Stadt fast in der Welt/
In der ich nicht war/wie gemeldt/etc.

Qui versus? Dii terris illam avertit pestem.

38. §. Sehr offt wird geirret in den beyden Wörtern geschihet und geschicht/weñ eins für das ander unrecht gebraucht wird/ da doch geschihet ist das *verbum FIT*, geschicht aber *Historia*. Ob es gleich/wie Herr Tscherning erinnert/ Herr Opitz *in lib. de vera religione*, selber nicht in acht genommen:

Nun ist gewiß kein Geist so schlecht und alber nicht/
Der Zeichen wolte thun dadurch ihm Leid geschicht.

Hergegen setzet er es im rechten Gebrauche/ *in Cant. Martis v. 108.*

= = - - Als die so alles sieht/
Was durch den weiten Kreiß der gantzen
Welt geschicht.

Es darff sich keiner dran kehren daß bißhero von unterschiedlichen vornehmen Poeten darauff nicht ist gesehen worden.

39. §. Man soll auch gar nicht sagen sein vor seind. sein ist die *prima pluralis indicativi*, und das *præsens infinitivi*. seind aber ist *tertia pluralis*. Unrecht spricht mancher/ wir seind/ solte sagen / wir seyn. Unrecht ist es sie seyn/ solte heissen sie seind. Welches zu mercken/weil offt dawider angelaufen wird. Herr Flemming hat:

Wo Frauenzimmer Feind/die Küsse Kugeln
seyn /
Und was man sonsten da mit Sturme nimmet ein.

Hätte sollen die *tertiam pluralis* gebrauchen.

40. §. Es müssen die Wörter in ihrem rechten *casu* stehen/und nicht des Verses wegen nach Belieben gebraucht werden / als/ ich kan nicht sagen / er gab ihm ein Muht/ vor einen. Unrecht sage ich / er zieret seine

Stu-

Stube mit ſchönen Bücher/vor Büchern.
Unrecht iſt es wenn Herr M. Treuer ſetzet:
Schrie durch das Brunſſen in die Wolcken
ein Lob- und Danck-geſang.
Falſch iſt es wenn er abermal ſetzet:
Er friſt den Schmertz in ſich etc.

41. §. Ein Poet ſol ihm angelegen ſeyn laſſen/ daß er ſeine Worte in ſeiner natürlichen Ordnung vorbringe/nicht verwechſelt/als/ es iſt unrecht:

Ob ſchon die Feder er wegwarff.

Er hätte ſagen ſollen: Ob er ſchon die Feder wegwarff. Herr Flemming ſchreibt: Vnd gib uns Zeit zum Bunde/ den wir hier richten auff/ vor auffrichten. Item: Ich bin wol kommen an/ vor ankommen. Id.

Was wir für Luſtigkeit/für Freuden und für
Wonnen
Auff dieſen ſchönen Tag uns wolten
nehmen für.

Vor/ uns wolten fürnehmen.
Dieſes verſtellet abſonderlich einen Verß übel/und machet ihn klötzig.

42. §. Der *accent* eines ieden Wortes ſol wol und genau beobachtet werden/ daß ich nicht ſage:

du wirst mich verschonē -v- vor verschonē.v-v

In einem Gedichte auff eine Hochzeit in Berlin habe ich neulich folgende anmuthige *Alexandr.* Verse gefunden:

Wie edel wie gelährt wir auch immer mögen seyn
Jedoch bethört uns die Lieb mit ihrer süssen Pein.
Jb. Ihr habts dahin gebracht werther Herr Licentiat
Ihr werdet der auch wol begegnen mit Raht und That.
Jb. Rühmen steht mir nicht an. Dennoch ist euch was vertraut
Der Leib ist irrdisch zwar / beyder Geist ist unterbaut etc.

O Midas / lange doch deine Pritschen / für diesen hasierlichen Reimen Schmied / ein solcher Phantaste thäte ja viel besser er unterstünde sich nichts / was er nicht verstände / so bliebe er unausgelacht.

Bey Hr. Steamannen hab ich gelesen:

Von Alexandrs Altar biß zu *Herculis* Seulē.

Es ist falsch / und kan nicht entschuldiget werden daß in den *nominibus propriis* mit dem *accent* nach belieben zu verfahren sey / wie

Jo-

Johan Müller am 18. Blat seiner in Ulm heraus gegebenen hochdeutschen Verse-Kunst/ ohne Grund angemercket hat.

Ob dieses nachzuthun/ wenn Herr Fleming/ der sonst nette Poet schreibt:

Aus ihren Miethäuse etc. = = =

Und/

Das seynd theils Frembdlinge etc. = =

Laß ich Herrn Tscherningen/ in den Bedencken wegen der deutschen Dichte Kunst, Antwort ertheilen.

Warumb Herr Opitz gesetzet hat:

Ihr armen Sterblichen = = =

Ist in Hr. Schottels Verß-Kunst Bericht gethan.

43. §. Die einsylbigen Wörter mögen lang und kurtz gebraucht werden. Dabey aber ist zu mercken/ daß ein Poet bißweilen mit grössern Nachdrucke ein einsylbiges Wort lang setzet/ da hingegen ein ander keinen Unterscheid machet. Es könte einer setzen:

Sag bist du dieser Mann? = = =

Aber viel besser stehet das du hier lang/ uñ sagt Herr Klinckebeyl:

Sag an bist du der Mann? = = =

Es wäre nicht unrecht wenn einer setzte:

Der Vorrath vieler Sachen
Der lehret Verſe machen etc.

Herr Francke aber ſaget zierlicher:

Der Vorrath vieler Sachen
Nur der lehrt Verſe machen.

Wenn ich ſetze:

Nur der iſt hochbeglückt
Der aus der Welt in ſeine Gruft gerückt.

Iſt beſſer und nachdrücklicher / als wenn ich gemacht hätte:

Der iſt nur hochbeglückt etc.

Wann ich geſchrieben:

Woferne Wir zu der Welt nur erkohren /
So würde ſie doch kaum nit gern verlohren.

Kan ein Poeſie-verſtändiger leichtlich ermeſſen daß der (als das *pronomen demonſtrativum*) mit Fleiß lang iſt gebrauchet worden. So ſtehet auch meines Erachtens das kaum an dieſem Orte beſſer lang als kurtz / ungeachtet mein Hr. Zoyl mir dieſes auffzurücken vermeinet hat / womit er zwar ſeine eigene Unwiſſenheit andeutet.

Wenn ich ſage:

= = = Ach ein Kind geht zu Hertzen
Was mögen viere thun? = = = =

Hier ſtehet das ein nohtwendig lang. Dieſes blei-

bleibet dem *Judicio* des Poeten anheim geſtellet. Vnd ob ſchon einer ſpräche/oder öffentlich von ſich ſchriebe: Ich mag die/der/ihr und dergleichen einſylbige Wörter lang oder kurtz ſetzen ohne Vnterſcheid/was frageſt du darnach? ſo iſt doch nicht eben alles giltig/was der oder jener alſo haben wil. Möchte einer ſagē es hätte kein Römiſcher Käyſer oder Apoſtel ein Geſetz gegeben/daß man einer Sylben halber/dem Opitz zu gefallen/einen guten Gedancken/einen guten Einfall ſolte fahren laſſen; ſo hat doch auch weder der Römiſche Käyſer/noch ein Apoſtel verboten eine Anmuth in den Gedichten zu gebrauchen. Vnd einem der die Gabē hat/ſo zu der himeliſchen Poeſie gehören/iſt es keine Kunſt den guten Gedancken/den guten Einfall zu behalten/und gleichwol/die/der/ihr/zur rechten Zeit lang oder kurtz zu ſetzen. Wolte aber einer einwerffen/Hätte ſich doch David auch nicht an die Regulen gebunden/die Pindarus in ſeinen Oden obſerviret hätte. Ich weiß nicht ob dieſes Argument mehr zu belachen als zu beantworten ſey. Führe einer fort/er ſänge ihm und ſeinen Freunden; Antigenidas ſagte

auch: *mihi cano & Musis*, sein Absehen aber war nicht wider die Kunst zu singen / ausser welcher er niemand gefallen wolte. Wer sich mit seiner deutschen Poesie besser herfür zu thun gedencket als der alte Hermann den das Podagra plagte/ oder Herr M. Bachmann / der den Lindenbaum besunge/ unter welchen der vornehme *Theologus* und *Polyhistor.* Herr *D. Helvicus* begraben worden/ oder auch besser als der vom Schuster Geiste regierte Hanß Sachse / der nimmet dieses angehörenden Orten in acht/ welches bey itzgedachten ist übergangen worden/ ob gleich dē Mußquetierern in Stade und Bremen wenig daran gelegen ist.

44. §. Der Periodus soll nicht mit einem eintzigen Worte / zu Anfange des andern Verses geschlossen werden/ als:

Wenn alles fällt und bricht/ so wird doch
ädle Tugend
Bestehen . . . . etc.

Oder/

Ich wil dein trefflichs Lob so gut ich immer kan
Vermehren . . . . etc.

Viel anders ist es wenn sich der vollkommene Verstand mit diesen eintzeln Worte nicht gantz schleust/ als bey dem Hn. *Gryphio*:

Kein

Kein Schloß/kein Schild / kein Schwerdt/
kein Tempel/kein Altar
Schützt/wenn Gott blitzen wil etc. . .

Oder wie Hr. Jacobi setzt:

Wer seine junge zeit mit liederlichen Sachen
Verschertzet/muß hernach mit schimpffe
traurig gehn etc.

Sonsten kan man den Periodum so weit sich erstrecken lassen biß zu den Abschnitt des andern Verses / zum Exempel:

Wenn alles fällt und bricht/ so wird doch
ädle Tugend
Bestehen für und für: . . .

Oder/

Ich wil dein trefflich Lob so gut ich im̃er kan
Vermehren nah und fern. . . .

45. §. Das *Adjectivum* sol nicht hinter das *Substantivum* gesetzt werden. Man spricht nicht: der Degen scharff. Der Him̃el hoch. Bruder mein. Jungfer schön etc. Oder wie jener gemacht:

Es gstel ihm mächtig wol da sie ihn wolte
küssen
Mit ihrem Mündlein süß etc.

46. §. Frembde undeutsche Wörter sollen nicht gebraucht werden. Man höre wie es klingt/ wann im deutschen Palmbaume *Mirabo-*

rabolanius von Haaßhauſen / eines Wunderkopffs Liedchen anführet:

Reverentie Dame
Phœnix meiner Ame
Gebt mir Audientz:
Eure Gunſt meriten
Machen zu falliten
Meine patienz.

Ihr ſeyd ſehr capable
Ich bin per valable
In der Eloquentz:
Aber mein ſerviren,
pflegt zu dependiren
Vō der influentz &c. &c.

Klappt es nicht wol? wañ Ringwald alſo reimet: *Magiſter* Thomas Bergemann
Medicinæ Candidatus
Iſt ein Schulmeiſter wolgethan/
Zu Franckfurt *uxoratus. &c.*
Jd. Gott woll den wolgelahrten Mann
Vnd ehrliehen *Cantorem*
In kurtzer Zeit auch kommen lahn
Paſtoris ad honorem. &c.
Jd. Herr Moriß Zoch iſt frommer Art/
Patricius, Senator,
Humanus, erbar / wolgelahrt
Virtutis & amator.
Er hält auch nichts von *bibere*,
So man itzt übet ſehre:
Sed mavult verſus ſcribere,
Das gibt ihm Nutz und Ehre.
Es helff der groß *Apollo* from /
Daß er in ſeim Geberde/
Ein ſchön Poetiſch Cron bekomm/
Vnd *laureiret* werde etc.

Erin-

E rubeſco & taceo. Wañ man aber im ſchertze der Außländer Spielen/Tantzen/Fechten und dergleichen anführet/ kan man ausländiſche Wörter kühnlich behalten/Als/wann Herr Riſt von Spielen alſo ſinget:

Verſteht ſich treflich wol auff Rümpffen und Piqueten/
Ein ander ſpielt Triumph/ der dritte wil labeten:
Der vierdte Ruhm und Stich: der iſt kein ſchlechter Mañ/
Der Munten/Banquerot/und wol Karnöffeln kan.

Eines tölpiſchen Klopfechters gedenck ich an einem Orte im Schertze alſo:

Vom Tempo weiß er nichts/ verſteht nicht die Paraden,
Kan keine Lection, iſt langſam zum Paſſaden:
Weiß nicht was quart revers, nicht was ein contra-ſtoß/
Nicht was partirt, findirt. Er gibt ſich gröblich bloß.
Die Volt iſt nicht vor ihm. Stringiren, concaviren.
Was man Appelle nennt/und was man retrahiren,
Iſt ſeines Werckes nicht. Die liſtige Menſur
Kömmt nicht in ſeinen Kopff. Zu keiner Poſitur
Bequemet ſich ſein Leib. Drümb kriegt er derbe Stöſſe/
Die trägt er warm nach Hauß etc. . . .

Bey Herrn Opitzen wird geleſen *Cavallier, Compagnie, Capitain, Capriolen, Armee*, iſt aber nicht falſch/ wie jener Naſeweiſe Poetaſter in ſeiner Poetiſchen Zeitvertreibung am 51. Blat lin. 12. klügelt/ maſſen dieſe Wörter ſo bekant worden uns Deutſchen/ daß ſie gleichſam bey uns das Bürgerrecht erhalten haben. Beſſer thäte Cæſius er ſprächte Fenſter/welches Wort iedem Knabe bekant iſt/

als

als daß er saget ein Tage-Leuchter/und wil dieses nunmehr über viel hundert Jahr gebrauchte Wort verweisen. Er spräche besser vor die grosse Zeuge-Mutter/die Natur; vor Jungferzwinger / ein NonnenCloster; vor Windfang/einen Mantel; vor Sattelpuffert / ein Pistol etc. *Misera ostentatio, quæ risum debet.* Welche Wörter durch langen Gebrauch gleichfals Deutsch worden / ob sie schon aus andern Sprachen genommen scheinen/ können wol paßiret werden / als *Academi, Admiral, Potentat, Regiment, Firmament, Port, Mannir, Melodey, Musicant, Religion, Exempel, Tempel, Calender &c. Verba valent usu sicut nummi.*

47. §. Herr Opitz gedencket im *VI.* Capitel seines Buchs von der deutschen Poeterey daß in Verdoppelung der Wörter allezeit das *nomen verbale*, wie bey den Lateinern/ müsse hinten gesetzt werden / führet darüber an etliche Verse so bey dem Heinsio im Lob-Gedichte des Wein-Gottes zu finden. Hr. Buchner fället ihm bey/ und beweiset/ daß d Gebrauch in etzlichen Wörtern diese Regel nicht auffhebe. Ist also unrecht/wann man saget Störenfriede / Stürmehöll / vor

Höl-

Höllenstürmery/Friedenstörer etc. Hierüber ist zu besehen Hn. Buchners *Collegium* so er über die deutsche *Prosodie* gehalten / und Hn. Schottels Sprach-Kunst/wie auch Hn. Hanemans Anmerckungen in deutscher *Prosodie Cap. III.* Was Hr. Müller in seinem Vortrab der deutschē *Poësie* dawider meinet/ ist schon genug an angezogenen Orten widerleget/ wohin ich den günstigen Leser wil gewiesen haben vor dieses mal.

48. §. Es ist zu beobachten und eines guten Poetens Werck/daß er nach Beschaffenheit der Dinge scharffe oder lindethönende Wörter zusammen füget. *Ipso verborum sono res subjectæ exprimantur; jucunda, verbis suavibus, aspera, atrocibus, gravia, gravibus proferantur. Versus ad omnem & animorum & aurium voluptatem componi debet. Est enim Poëtica quædam musicæ species, & sicut Musicis in cantu, ita Poëtis in carmine elaborandum atq; enitendum est, ut omni sono permulceant. Componere autem versus ad hunc modum est summi artificii, quo Poëta a Versificatore internoscitur. S.ab.*

Es sagt einer zum Exempel also:

Sehr trefflich prangt *Astræens* Schwert/
Bey Phœbus linden Seiten-Thone.

Hier

Hier in dem erſten Verſe kommen uns die Worte mit einem härtlichen und ſcharffen Schalle zu Ohren / weil der Poet von der ſtrengen Gerechtigkeit redet: In dem andern handelt er von der ſüſſen Dichte-Kunſt da kommet uns alles mit gelinden und leiſen Thone zu Gemüthe / und ſeynd die R. R. mit Fleiß vermieden. Jngleichen hat Herr Opitz die Zuſammenfaſſung der S. S. da er von des Pferdes Schaum redet:

Dz Pferdt giſcht ſchaumt uñ ſchnaubt.

An einem Orte da ich von den ziſchenden Läſter-Zungen rede / bringe ich ziſchende Wörter zuſammen:

Abſcheulich ſtarcker Ottergifft /
Der auch biß an die Seele trifft
Steckt unter ihren Lippen /
Jhr Mund der giſcht /
Die Zunge ziſcht
Wie Schlangen zwiſchen Klippē.

Von den groben Geſchützen ſingt Herr Jacob Klinckebeyl:

Es ſchrecket uns der Knall der ſchmettrenden Karthaunen.

Flieſſende Buchſtaben bringt er zuſammen:

Es rieſelte die Spree durch ihren ſcharffen Sand.

Harte

Harte Wörter habe ich zusammen gefüget/da ich vom Einfall grosser Gebäude geredet:

Der stärcksten Schlösser Thurnwerck kracht.

Hr. Opitz als ein sonderlicher guter Meister hierinne/ sagt vom Donnrenden Gott also:

Gott der den Donner läst mit starcken Brummen rollen.

Ein Poesie-liebender kan in Lesung der Poeten dergleichen Exempel in acht nehmen und sich derselben als einer Richtschnur zierlich gebrauchen.

49. §. Schöne/ und zur Sache sich schickende *Epitheta*, die einer poetischen Rede eine treffliche Lieblichkeit ertheilen / sollen eingemischt werden. *Epithetis tamen utendum non tanquam cibis, sed veluti condimentis, id est, non ad satietatem, sed ad gratiam. Gratiam autem amittit quicquid immodicum est, aut intempestivum.* NB. Man soll zusehen daß die *epitheta* nicht müßig stehen / sondern sie sollen entweder unterscheidē/ oder groß machen/ oder verkleinern. *Est autem acri judicio opus, ut accommodata rei sint epitheta. Videatur Scaliger de re poët. lib. 6. cap. 4.*

Et Poët. major Gieſenſium lib. 2. de Epith. pag. 209. 210. & ſeq. Dieſes nur erinnere ich itzo noch / daß man zu einem *ſubſtantivo* nicht zwey oder mehr *epitheta* ohne *conjunction* ſetzen ſol / wiewol in Griechiſcher Sprache man ſich deſſentwegen kein Bedencke macht / auch die älteſten Lateiniſchen Poeten ſolches haben zu thun pflegen. *NB.* Die Verſe ſo *ſententios* ſeynd / oder ein ſonderliches *acumen* in ſich halten / haben offters gar keine *epitheta*. Ich muß mich der Kürtze befleiſſigen / ſonſten wolte ich aus guten Poeten etzliche Exempel zu Erklärung auch dieſer Erinnerung vorſtellen.

50. §. Die *Peryphraſes* (Vmbſchreibungen) welche mit mehr Worten eine Sache ausdrücken / ſollen mit guten Bedacht wegen der Zierde die ſie mit ſich führen / gebraucht werden. Als / vor GOTT: Der Himmels-HErr. Der Könige König. Des Böſen ärgſter Feind / der Vrſprung guter Sachen etc. Vor Himmel: das hohe Sternen-Dach. Das blaue Himels-Zelt. Das Schloß der Göttligkeit / der heilig'-hohe Sitz etc. vor Erde: Die Mutter aller Thiere. Der kugel-runde

Klumpff

Klumpff. Der *Ceres* grosses Reich / der Schauplatz aller Lust etc. Vor Mensch: des Schöpffers Ebenbild. Der Bürger dieser Welt. Die kleine Welt aus Fleisch und Beinen auffgebauet etc. Mehr Exempel seynd in Hn. *M.* Treuers *Dædalo.* Herrn Harßdörffers poetischen Trichter. Hn. Tschernings poetischen Schatzkammer. Hn. *M.* Bergmannens *Ærario Poëtico* mit besondern Fleiße aus Hn. Opitzen / Hn. Rusten / Hn. Flemingen / Hn. Homburgen / Hn. Albinen / Hn. Francken / Hn. Schirmern / Hn. Helden / und vielen andern trefflichen Poeten ordentlich zusammen getragen.

51. §. Ein Poet soll die Sachen fein natürlich / nach der Kunst vorzustellen wissen. Daß man gleichsam dieses wovon er handelt nicht beschrieben höre / sondern geschehē sehe. Und hierinne wird absonderlich ein Poet von einem Reimenmacher unterschieden / als welcher alles gar drocken ohne Anmuht fürbringet / daß einem Zeit und weile drüber lang wird. Hr. Freinsheim redet von Minen auff gut poetisch also:

Mit ungeheuren Knallen
Erhöben Thürm' und Wäll' und in die Lüffte ſprengen/
In einem Augenblick: und alſo Holtz uñ Stein/
Und Blut/und Rauch/ und Erd' / und Kopff/und Arm/und Bein/
Und Spieß / und Schwerd/ und Helm/ und Bley und Röhre mengen.

Herr *Andreas Gryphius*, der wackere Poet/ führet in ſeinem *Majuma* den *Mars* alſo ein:

Hör ich den Klang der beherzten Trompeten/
So wacht mein Anmuht zu fechten und tödten;
Hör ich die kupffernen Drummeln ſich regen/
Wann ſich die Kleppel der Baucken bewegen:
Wallt mein Geblüthe / die Augen entbrennen/
Daß ich für Eiffer mich ſelbſt nicht kan kennen /
Hör ich das Kreuſchen der ſchäumenden Roſſe /

Kenn

Kenn' ich die Spitzen vom feindlichen Schloſſe/
Knörſch' ich in Eiſen / ergreiff ich die Klingen;
Wil mir das Hertze für Kühnheit zuſpringen.
Seh' ich die Ordnung der ährenen Ritter/
Himmel! ich ſpring' ich erhitz'/ ich erſchütter. etc. etc.

Herr Flemming beſchreibet einen Schiffbruch dergeſtalt:

Das Schiff/ das oben her von Winden war zerriſſen/
Ward von der Fluthen Macht nun unten auch geſchmiſſen/
Hart an den blinden Glind. Das Rohr ſprang plötzlich ab.
Hier ſaht ihr euren Todt. Hier ſaht ihr euer Grab.
Der Kiel gieng morß entzwey mit Krachen und mit Schüttern/
Die Plancken huben ſich mit zittern an zu ſplittern.

Die See brach häuffig ein. Das todte
Schiff ertranck/
Das leichte Gut floß weg/das schwehre
das verſanck.etc.etc.

Ein Ungewitter habe ich auff dieſe Weiſe beſchrieben;

Der Himmel wird geſchwärtzt/ es ſteigt
ein Wetter auff/
Der Tag iſt ohne Tag/ die Sonne wird
verhüllet
Mit einem Trauer-flor: Im hui fängt
an und brüllet
Ein ungeheurer Wind/es brauſet in der
Lufft
Der Wolcken dückes Heer. Das Wild
läufft nach der Grufft/
Die Taub' eilt unters Dach/ die zagen
Menſchen zittern/
Die Erde ſelber böbt/die ſtarcken Berge
ſchüttern/
Die Häuſer ſincken faſt; drauff fährt
mit groſſem Grauß/
Der Feuervolle Blitz und rauhe Don-
ner aus/

Mit

Mit dem kömpt praßlend an ein starck-
gefrohrner Hagel. etc.

Herr Flemming beschreibt den Winter auff diese Art:

Die Sonne wolte gleich itzt aus den Fi-
schen schreiten;
Der Himmel stund erstarrt. Die weissen
Wolcken speyten
Die dürre Fluth/ den Schnee. Die Er-
de war gantz greiß/
Und runtzlicht an der Haut/ die Fluthen
hatten Eys
Die Felder Flocken umb etc.

Vom Frühlinge singet er:

Der Winter ist vorbey/ der Feind der
bunten Auen/
Uñ aller Blumen Todt; was Juno kan
beschauen
Auf diesen breiten Rund/ ist alles Jam-
mers frey
Der von der Kälte war. Der Winter ist
vorbey:
Der angenehme Lentz/ die beste Zeit der
Zeiten/

Des Jahres Marck und safft/ die Gunst
der Fruchtbarkeiten/
Das Wohnhauß aller Pracht/ das
nichts als frölich seyn/
Hat sich nun wiederumb bey uns gestel-
let ein
Und macht uns alle froh. Seht wie so
grüne werden
Die Glieder überall/ der breitgebrüsten
Erden/
Feld/ Wiesen/ Berg und Thal etc.

Herr Albin führet in Beschreibung der Hölle/ die Teuffel über die Verdamten also ein:

= • ' Wir seyn Nemeer Leuen/
Wir wollen euch itzund in Ditis Wüste-
neyen
Des Pardels Grausamkeit und eines
Tygers Art
Erzeigen. Auff! auff! auff itzund sey
nichts gespart!
Raus ihr Geister in der Höllen/
Tretet an die Folter-Stellen/
Schleppet/ schlaget/ reist und beist/
Rücket/ rauffet/ kratzt und schmeißt/
Bren-

Brennet alle Fackeln an/
Werffet her den Drachen-Zahn/
Foltert/poltert/zerrt und renckt/
Trücket/zücket/dehnt und schwenckt.
Tytius der Voigt der Drachen
Reget auff den schwartzen Rachen etc.

Gedachter Hr. Albin singet von dem Jubel-Thone der gläubigen Kinder GOttes also:

Wir haben die Auen voll Grauen verlassen/
Wir singen und springen auff gläntzenden Strassen/
Die Engel vertreibē die Mängel allhier/
Wir freuen uns über der pralendē Zier/
Die Krohnen/die Thronen/die rühmen den Gröſten/
Es hallen und schallen die Marmornen Festen/
Die Frommen/die kommen und geben den Preiß/
Lob/Ehre/Macht/Weißheit mit danckendem Fleiß.
Der Lorbeer bekröhnet. Es klingen die Geigen/

Es knallen Trompeten / Claretten und Reigen etc.

Aus angeführten Exempeln hat der Poesie-liebende Leser zu sehen / wie er seine Gedancken mit fast natürlichen Farben ausbilden soll. Ein Poet muß (daß ich mich des Hn. Harßdörffers Worte gebrauchen mag) so wol eine schwartze Kohle aus der Höllen gleichsam zu entlehnen wissen / die abscheulichen Mord-Greuel eines bejammerten Zustandes auffzureisen; als eine Feder aus der Liebe Flügel zu borgen die hertzbeherrschende Süßigkeit einer anmuthigen Entzuckung zu entwerffen. Ich hätte noch etzliche feine Exempel bey dieser Erinnerung anzuführen / so habe ich mich hier ohne diß / in Ansehung des Herrn Verlägers Eilfärtigkeit / fast zu lange auffgehalten. Werde aber / so Gott Leben / Gesundheit und Zeit verleihet / nach diesem ein absonderlich Tractätchen / von der Zierligkeit der Hochdeutschen Poesie ausfärtigen / in welchen ich / was itzo übergangen / auffs fleißigste darzustellen gesonnen bin; Worauff ich den Hochgeehrten Leser hiemit wil vertröstet haben. Indessen

wird

wird er dieſes ihm groſsgünſtig gefallen laſſen / und von meiner Hand mit guten Hertzen auff und annehmen.

52. §. Eines Poeten vornehmes Kunſtſtück iſt / daß er zum öfftern ſeine lehrreiche Sententien / Fabeln / Geſchichte / Gleichnüſſe etc. mit einflechte. In dem gantzen Gedichte ſol er eine angenehme Ordnung halten und alles zur bequemen Zeit geſchickt wiſſen anzubringen. Mit einem Worte: Ein Poet ſoll nützen und ergötzen. Wir Deutſchen / als die wir etwas ſpäter zur Poeterey kommen / können den Wolſtand eines Gedichtes / nicht beſſer als aus den Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten erlernen. Vñ daß ichs ohnegefehr erinnere; Es kan keiner vor einen rechten deutſchen Poeten beſtehen / der bloß nur ſeiner Mutterſprache kündig. Die beſten Dichtergriffe werden aus der Lateiner uñ Griechen Schrifften abgemercket; Der ſelige Hr. Tſchernin / mein geweſener groſſer Gönner und Freund / da ich ihm etzliche *Epigrammata* ſo ich theils aus Griechiſchen / theils aus Lateiniſchen Poeten in Deutſch verſetzet zu *cenſiren* überſändete / ſchriebe in ſeinem Brieffe

unter

unter andern also an mich : *Lubens vidi istud ingenii exercendi genus; Ego in campo Poëseos facilè aliis concedo palmam: si tamen quid in eo profeci, magnam partem Græcis & Latinis debeo. Et Tu, mi amantissime, bonò faustôq; sidere Te associas optimis* Puritatis *Poëticæ instillatoribus.* Perge, *Sacer tuus spiritus, qui Vatum animis proprius esse solet, non inglorius per doctorum ora volitabit. Vale, & Magnificum Dominum* Harsdörfferum, *Nobilissimumq;* Ristium, *meis verbis, imo Tuis verbis, sed meo affectu, cum præfatione Honoris, qua potes, salutato. Iterum Vale, excole, ut facis, Musas tuas, & ex animo ama Tuum Tscherningium, qui hæc festinabam Rost. ad d. XI. Octobr. An. cIↃ Iↄc LVIII.*

Die jenigen thun übel die sich der Deutschen Poesie anmassen ohne Hülffe der Grichen und Lateiner. Ich habe offt den Hochgelahrten Herrn Rüstigen klagen hören über die elenden Pritschmeister heute zu tage / die zur Poesie gehen wie der Esel zur Leyer. Dennoch aber geben sie ihre Lumpen-Reime für lauter Castalische / Parnaßische / Pimpleische / Prenestische / Heliconische Offenbarungen aus. Gewinnen aber weiter nichts

als

als daß ſie Gelährten/welche wiſſen *quid diſſent æra lupinis*, ein Gelächter machen/ und ſich zu einem Geſpötte darſtellen. Ein ſolcher Poetaſter muß offt vorlieb nehmen wann ihm zugeruffen wird:

Geh! tölpiſcher *Bœot*/du grillenvoller Thor/
Stimm an dein Leyerwerck und ſpiele Bauren vor/
Das iſt ein Volck vor dich etc. . . .

Iſt derohalben in acht zu nehmen was Hr. Tſchernings ſchreibt:

. . . Mit Worten Worte binden
Kan auch ein ſchlechter Mann. Wer nicht genau verſteht/
Was Rom war und Athen/ heiſt weit nicht ein Poet.

Sed ſcitè Doctiſſ. Zuberus: Oportet malos eſſe Poëtas, quo rectius dignoſcantur boni.

53. §. Was die neue Schreib-Art etzlicher Poeten (daß ichs hier mit wenigen erinnere) belanget/ hat der weltberuffene H. Auguſtus Buchner/und mit ihm viel andere vortreffliche berühmte Männer dafür gehalten/ daß man zwar die Gelährten darüber hörē/ doch der gemeinen/ gewöhnlichen Arth nach ſchreiben ſolte. Was Hr. Buchner

ſonſt

ſonſt von des *Caſii* Schreibart gemeinet / iſt zu ſehen aus dem P. S. eines Brieffes / welchen er *ſub dat. 12. Aug. 1646.* an Jhr. Durchl. den Hn. Nährenden hat abgehen laſſen. Sein Beſchluß iſt: Uñ wird verhoffentlich Hr. *Caſius* künfftig die Jugend nicht alleine hören / die ihn bißher auff ein anders geleitet. Dann ſelbige ſo küzlich als muthig iſt / ſucht derohalben gerne was neues / ihr einen Namen zu machen. So viel habe ich / geneigter Leſer / erinnern wollen / brauche es zu deinen beſten / und gib mir Anlaß dir ferner mit meiner Weinigkeit auffzuwarten.

Es hat dem Autori beliebet /

Des Herrn Rüſtigen Worte /

die er in ſeinem ſo genañten *Baptiſta Armato*, in einem Schreiben an Herrn *Pompoſian* Windbrechern / Herrn auff Schneideberg / ꝛc. gebrauchet / Dem Leſer zur Zugabe zu ertheilen.

WAs / da erreget ſich bey vielẽ ein rechter grober Eſel-ſtoltz / bey andern ein gifftiger Schlangen-Neid, bey den allermeiſten die edele Unwiſſenheit / welche ſchöne Eigenſchafften ſich gleichſam zuſammen habẽ verſchworen / den längſt verdienẽ Ruhm dieſes unvergleichlichen Poeten (Herrn Opitzen) zu erſti-

erſticken. etc. Ein ieder Schlüngel will an dieſem wolverdienten redlichen Manne zum Ritter werden. Da iſt manches naſeweiſes Magiſterchen/ wann es etwan oben an ſitzet und hat die Haut zimlicher maſſe voll geſoffen/ ſo weiß es ſeine Klugheit nirgend anders durch an den Tag zu geben/ als daß es dieſen ſeligen Menſchen im Grabe ſchmähet etc. Er Herr Opitz habe wenig gutes oder nützliches ausgerichtet/ es ſey eine ſchlechte Sache umb der Deutſchen Poeterey/ man ſolte Lateiniſche Verſe dafür machen/ und was ſolcher Eſeley etwa mehr mag für laufen. Da ſitzet denn der weiſe Meiſter für und brüſtet ſich wie ein Calcutiſcher Hahn/ dieweil faſt keiner iſt der ihm Wiederpart halten darff/ da ſchauet er ſich allenthalben umb/ ob man auch acht habe auff ſeine kleine Reden/ und ob ſich auch alle Zuhörer drüber verwundern: Da leutet dann bißweilen Bruder Jürge mit ſeiner Sau-Glocken zu/ Herr Ezechiel lachet drüber/ Juncker Abraham wincket mit dem Kopffe/ und Meiſter Simon ſchüttelt das Ohr wie ein ander Bürſtenbinder/ da meinet dañ mein langöhrigter Magergiſter/ er habe es trefflich und über die maſſe wol getroffen etc. Ihr gar zu weiſe Meiſter und Geſellen/ daß man die deutſche Poeterey für eine ſo ſchlechte Sache hält/ ſolches iſt warlich mehr zu belachen als mit ſonderbaren Gründē zu widerlegen. Mancher hoffärtiger Narr und ſelbſt-eingebildeter Doctor, wenn er zu einem Wercke durchaus nicht geſchickt noch tauglich iſt/ oder auch eine Sache

che gar nicht verstehet/ so hält er es alsdenn für sehr schlecht und unachtbar ja er begehrt nicht einmahl die Zeit damit zuzubringen. Ja wol/ wann einer nirgends zu tauget/und nichts redliches von einem Dinge gelernet hat/so muß mans auch wol bleiben lassen etc. Fürwar die jenigen so ihnen einbilden/ die deutsche Poeterey bestehe bloß in Verß- und Reimen-machen/ werden gar zu schändlich betrogen: Denn/nechst deme/daß einer von Natur/und (also zu sagen)ein gebohrner Poet sein muß/gehört auch eine grosse Wissenschafft dazu/dafern man etwas nützliches/es sey in der deutschen oder andern Sprachen/ wil ausrichten und hervor geben. Wer demnach in vielen schönen Künsten und Wissenschafften nicht erfahren/ in den Geschichten der Lateiner und Griechen unbewandert/ und sonst von Natur zu solchen Dingen nicht geschickt ist/der enthalte sich nur kühnlich des deutschen Verß-schreibens/denn er ja anders nichts thut/ als daß er die edele Sprache durch seine Unwissenheit zermartert/und sich selber andern zum Gespött darstellet/ etc. Sonsten mag ein ieder naseweiser Sprachen-Urtheiler auch dieses wol wissen/ daß es einem rechtschaffenen Poeten/der in deutscher Sprache nützliche Sachen schreibet/ eben so wol als andern eine schlechte Kunst sey auch gute Lateinische und andere Verse zu machen.

Benevole Lector.

Erratis typographicis, qvæ absente Autore irrepsere, dabis pro Candore Tuo veniam.

Amyntas. auff d' trifft,
der wohlgerathne Herrn Schwemmer.

Schwermuth.
ich kan die Schwermuth sonst, als kaltes schlaffen, m
da das auch wachent treumt?

Amor. O Amor, ich bist! der von d' Zier gezeuget,
Wen süsse Küsse nur und halsen dan geseuget,
Nachstechen wird. Ein süsse, schmeckend Gifft,
Ich nach d' Munde zielt, v. nach d' Herz trifft.
Ein blasses Schnee nur ein Schnelichts Vlang
Nach dem, daran ein Mensch mit Liebe folget zu Hang
Und durch d' Nymphen gunst gleich eine Sonne, Scho.
durch küsse, vor durch blick erfreut, begnügt zu
Schirm. pass. 1. pag. 264.

Wachtel. Die verliebte Wachtel schlägt,
Und lauffe ihrem Hellen nach,
Wo sie ihre Beute hinträgt.

Rebhuer. Und der Rebhuer gieb gemach
Daß ihm in den grünen Saaten,
Seine Junge Wehl gerath.

Nachtdonnel. Die Nachtdonnel pfeift v. rufft.

Brennet alle Fackeln an/
Werffet her den Drachen-Zahn/
Foltert/poltert/zerrt und renckt/
Trücket/zücket/dehnt und ſchwenckt.
Tytius der Voigt der Drachen
Reget auff den ſchwartzen Rachen etc.

Gedachter Hr. Albin ſinget von dem Jubel-Thone der gläubigen Kinder GOttes alſo:

Wir haben die Auen voll Grauen verlaſſen/
Wir ſingen und ſpringen auff glänzenden Straſſen/
Die Engel vertreibē die Mängel allhier/
Wir freuen uns über der pralendē Zier/
Die Krohnen/die Thronen/die rühmen den Gröſten/
Es hallen und ſchallen die Marmornen Feſten/
Die Frommen/die kommen und geben den Preiß/
Lob/Ehre/Macht/Weißheit mit danckendem Fleiß.
Der Lorbeer bekröhnet. Es klingen die Geigen/

Es knallen Trompeten / Claretten und Reigen etc.

Aus angeführten Exempeln hat der Poesie-liebende Leser zu sehen / wie er seine Gedancken mit fast natürlichen Farben ausbilden soll. Ein Poet muß (daß ich mich des Hn. Harßdörffers Worte gebrauchen mag) so wol eine schwartze Kohle aus der Höllen gleichsam zu entlehnen wissen / die abscheulichen Mord-Greuel eines bejammerten Zustandes auffzureisen; als eine Feder aus der Liebe Flügel zu borgen die hertzbeherrschende Süßigkeit einer anmuthigen Entzuckung zu entwerffen. Ich hätte noch etzliche feine Exempel bey dieser Erinnerung anzuführen / so habe ich mich hier ohne diß / in Ansehung des Herrn Verlägers Eilfärtigkeit / fast zu lange auffgehalten. Werde aber / so Gott Leben / Gesundheit und Zeit verleihet / nach diesem ein absonderlich Tractätchen / von der Zierligkeit der Hochdeutschen Poesie ausfärtigen / in welchen ich / was itzo übergangen / auffs fleißigste darzustellen gesonnen bin; Worauff ich den Hochgeehrten Leser hiemit wil vertröstet haben. Indessen

wird

wird er dieſes ihm groſsgünſtig gefallen laſſen / und von meiner Hand mit guten Hertzen auff und annehmen.

52. §. Eines Poeten vornehmes Kunſtſtück iſt / daß er zum öfftern feine lehrreiche Sententien / Fabeln / Geſchichte / Gleichnüſſe etc. mit einflechte. In dem gantzen Gedichte ſol er eine angenehme Ordnung halten und alles zur bequemen Zeit geſchickt wiſſen anzubringen. Mit einem Worte: Ein Poet ſoll nützen und ergötzen. Wir Deutſchen / als die wir etwas ſpäter zur Poeterey kommen / können den Wolſtand eines Gedichtes / nicht beſſer als aus den Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten erlernen. Vñ daß ichs ohnegefehr erinnere; Es kan keiner vor einen rechten deutſchen Poeten beſtehen / der bloß nur ſeiner Mutterſprache kündig. Die beſten Dichtergriffe werden aus der Lateiner uñ Griechen Schrifften abgemercket; Der ſelige Hr. Tſcherning / mein geweſener groſſer Gönner und Freund / da ich ihm etzliche *Epigrammata* ſo ich theils aus Griechiſchen / theils aus Lateiniſchen Poeten in Deutſch verſetzet zu *cenſiren* überſändete / ſchriebe in ſeinem Brieffe

unter

unter andern also an mich : *Lubens vidi istud ingenii exercendi genus; Ego in campo Poëseos facilè aliis concedo palmam: si tamen quid in eo profeci, magnam partem Græcis & Latinis debeo. Et Tu, mi amantissime, bonâ fauſtôq; fidere Te associas optimis Puritatis Poëticæ instillatoribus. Perge, Sacer tuus spiritus, qui Vatum animis proprius esse solet, non inglorius per doctorum ora volitabit. Vale, & Magnificum Dominum* Harsdörfferum, *Nobilissimumq;* Ristium, *meis verbis, imo Tuis verbis, sed meo affectu, cum præfatione Honoris, qua potes, salutato. Iterum Vale, excole, ut facis, Musas tuas, & ex animo ama Tuum Tscherningium, qui hæc festinabam Rost. ad d. XI. Octobr. An. cIↃ IↃc LVIII.*

Die jenigen thun übel die sich der Deutschen Poesie anmassen ohne Hülffe der Grichen und Lateiner. Ich habe offt den Hochgelahrten Herrn Rüstigen klagen hören über die elenden Pritschmeister heute zu tage / die zur Poesie gehen wie der Esel zur Leyer. Dennoch aber geben sie ihre Lumpen-Reime für lauter Castalische/ Parnaßische / Pimpleische/ Prenestische / Heliconische Offenbarungen aus. Gewinnen aber weiter nichts

als

als daß ſie Gelährten/welche wiſſen *quid diſſent æra lupinis*, ein Gelächter machen/ und ſich zu einem Geſpötte darſtellen. Ein ſolcher Poetaſter muß offt vorlieb nehmen waß ihm zugeruffen wird:

Geh! tölpiſcher *Bœot*/du grillenvoller Thor/
Stimm an dein Leyerwerck und ſpiele Bauren vor/
Das iſt ein Volck vor dich etc. . . .

Iſt derohalben in acht zu nehmen was Hr. Tſchernings ſchreibt:

. . . Mit Worten Worte binden
Kan auch ein ſchlechter Mann. Wer nicht genau verſteht/
Was Rom war und Athen/ heiſt weit nicht ein Poet.

Sed ſcitè Doctiſſ. Zuberus: Oportet malos eſſe Poëtas, quo rectius dignoſcantur boni.

53. §. Was die neue Schreib-Art etzlicher Poeten (daß ichs hier mit wenigen erinnere) belanget/ hat der weltberuffene H. Auguſtus Buchner/und mit ihm viel andere vortreffliche berühmte Männer dafür gehalten/ daß man zwar die Gelährten darüber hörē/ doch der gemeinen/ gewöhnlichen Arth nach ſchreiben ſolte. Was Hr. Buchner

ſonſt

ſonſt von des *Caſii* Schreibart gemeinet / iſt zu ſehen aus dem P. S. eines Brieffes / welchen er *ſub dat. 12. Aug. 1646.* an Jhr. Durchl. den Hn. Nährenden hat abgehen laſſen. Sein Beſchluß iſt: Uñ wird verhoffentlich Hr. *Caſius* künfftig die Jugend nicht alleine hören / die ihn bißher auff ein anders geleitet. Dann ſelbige ſo kützlich als muthig iſt / ſucht derohalben gerne was neues / ihr einen Namen zu machen. So viel habe ich / geneigter Leſer / erinnern wollen / brauche es zu deinen beſten / und gib mir Anlaß dir ferner mit meiner Weinigkeit auffzuwarten.

Es hat dem Autori beliebet /

Des Herrn Rüſtigen Worte /

die er in ſeinem ſo genañten *Baptiſta Armato*, in einem Schreiben an Herrn *Pompoſian* Windbrechern / Herrn auff Schneideberg / ꝛc. gebraucher /

Dem Leſer zur Zugabe zu ertheilen.

ABer / da erreget ſich bey vielẽ ein rechter grober Eſel-ſtoltz / bey andern ein gifftiger Schlangen-Neid / bey den allermeiſten die edele Unwiſſenheit / welche ſchöne Eigenſchafften ſich gleichſam zuſammen habẽ verſchworen / den längſtverdientẽ Ruhm dieſes unvergleichlichen Poeten (Herrn Opitzen) zu erſti-

erſticken.etc. Ein ieder Schlüngel will an dieſem wolverdienten redlichen Manne zum Ritter werden. Da iſt manches naſeweiſes Magiſterchen/ wann es etwan oben an ſitzet und hat die Haut zimlicher maſſe voll geſoffen/ſo weiß es ſeine Klugheit nirgend anders durch an den Tag zu geben/als daß es dieſen ſeligen Menſchen im Grabe ſchmähet etc. Er Herr Opitz habe wenig gutes oder nützliches ausgerichtet/ es ſey eine ſchlechte Sache umb der Deutſchen Poeterey/ man ſolte Lateiniſche Verſe dafür machen/ und was ſolcher Eſeley etwa mehr mag für laufen. Da ſitzet denn der weiſe Meiſter für und brüſtet ſich wie ein Calcutiſcher Hahn/ dieweil faſt keiner iſt der ihm Wiederpart halten darff/da ſchauet er ſich allenthalben umb/ ob man auch acht habe auff ſeine kleine Reden/und ob ſich auch alle Zuhörer drüber verwundern: Da leutet dann bißweilen Bruder Jürge mit ſeiner Sau-Glocken zu/ Herr Ezechiel lachet drüber/ Juncker Abraham wincket mit dem Kopffe/ und Meiſter Simon ſchüttelt das Ohr wie ein ander Bürſtenbinder/da meinet dañ mein langöhrigter Magergiſter/er habe es trefflich und über die maſſe wol getroffen etc. Ihr gar zu weiſe Meiſter und Geſellen/daß man die deutſche Poeterey für eine ſo ſchlechte Sache hält/ſolches iſt warlich mehr zu belachen als mit ſonderbaren Gründē zu widerlegen. Mancher höffärtiger Narr und ſelbſt-eingebildeter Doctor, wenn er zu einem Wercke durchaus nicht geſchickt noch tauglich iſt/oder auch eine Sa-

che

che gar nicht verstehet/ so hält er es alsdenn für sehr schlecht und unachtbar ja er begehrt nicht einmahl die Zeit damit zuzubringen. Ja wol/ wann einer nirgends zu tauget/und nichts redliches von einem Dinge gelernet hat/so muß mans auch wol bleiben lassen etc. Fürwar die jenigen so ihnen einbilden/ die deutsche Poeterey bestehe bloß in Verß- und Reimen-machen/ werden gar zu schändlich betrogen: Denn/nechst deme/daß einer von Natur/und (also zu sagen)ein gebohrner Poet sein muß/gehöret auch eine grosse Wissenschafft dazu/dafern man etwas nützliches/es sey in der deutschen oder andern Sprachen/ wil ausrichten und hervor geben. Wer demnach in vielen schönen Künsten und Wissenschafften nicht erfahren/ in den Geschichten der Lateiner und Griechen unbewandert/ und sonst von Natur zu solchen Dingen nicht geschickt ist/der enthalte sich nur kühnlich des deutschen Verß-schreibens/denn er ja anders nichts thut/ als daß er die edele Sprache durch seine Unwissenheit zermartert/und sich selber andern zum Gespött darstellet/ etc. Sonsten mag ein ieder naseweiser Sprachen-Urtheiler auch dieses wol wissen/ daß es einem rechtschaffenen Poeten/der in deutscher Sprache nützliche Sachen schreibet/ eben so wol als andern eine schlechte Kunst sey auch gute lateinische und andere Verse zu machen.

Benevole Lector.

Erratis typographicis, qvæ absente Autore irrepsere, dabis pro Candore Tuo veniam.

Amyntas. auff d' trifft,
der wohlgerathne Brenn-Schwemmer.

Schwermuth.
ich kan die Schwermuth sonst, als kaltes schlaffen.
Da uns auch wachent treumt?

Amor. O Amor, ich bist! der von d' zier gezeuget,
Von süssen küssen nur und halsen dan geseuget,
Nachfolgend wird. Ein süsse, schmeckend gift,
Es nach d' Wunde zielt, v. nach d' Seele trifft.
Ein blasses Schnee nur ein Sehnlichs Plangen
Nach dem, Daran ein Mensch mit Liebe pflegt zu hangen
Und durch d' Nymphen gunst gleich eine Sonne, Schein
durch küssen, vor durch blick erfreut, begnügt zu
Schirm. pass. 1. pag. 284.

Wachtel. Die verliebte Wachtel schlägt,
Und lauffe ihren Hellen nach,
Wo sie ihre Brunst hinträgt.

Rebhuer. Und der Rebhuer gibt gemach
Daß ihm in den grünen Saaten,
Seine Junge Wehl gerath.

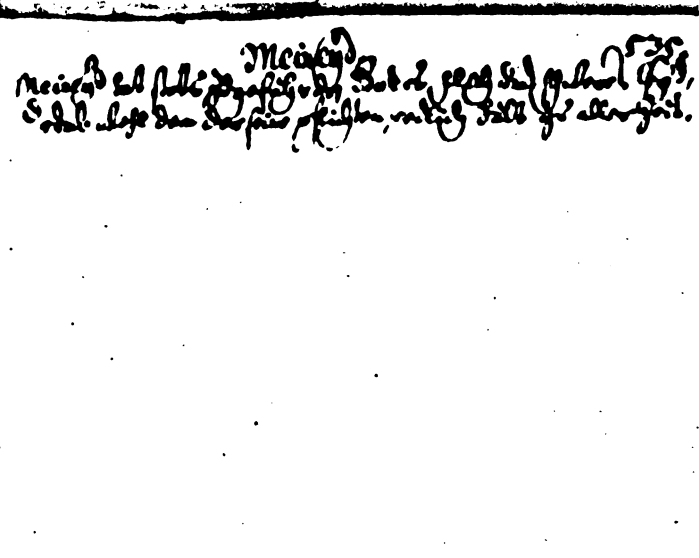
Rohrdoncl. Der Rohrdoncl pfeift v. rufft.

Feder.
Die Waffen Kören zwar Land, Stadt und Leute schützen,
Die Feder aber kan vielmehr als jene nützen,
Daß sie schreibt den Tod, und bringt so viel ein
Daß eins nahme Richt, wie eins Demants Schein.

Tris. Die Ehe trieb her ein Moll, Rahgier, Zorn [illegible]
Der Leib war [illegible] von Adern aufgeschwollen
Leichtsag, wie ein Halm d'vor d'Sonne fällt.
Die Reichlichen hing nieder, die Zähne knirschten, fest [illegible]
Daß Haar [illegible] sich hin v. wieder.

Pückner.

wir klopfen, das Tropfen von Leibe uß rinn,
den Schlegel und Tribel die Mischen antreibe,
wie Flag die Tonne, pfennen d' Hände,
der Zieher pschrabet d' Tacken gebände.
die Tonne erthönet.
sie dauert v. drönet.
H. Bachus ein Bacherach, Würtzberg von Steine
St. Kilian schickten v. Wein von Marsac.
wir stellen noch dieses v. andere Fässer,
Zufällen mit edelsten Trachten gewesser.
Ein Zehrlein wird müssen
im Kiesen und Pusten



Meineyd

Meineyd [illegible]

[illegible]

Feldgeschrey. [illegible]

Legion, Regiment, Squadron, Fahnlein, Troppen, [illegible]

[illegible]

3436-7

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

MAR 10 1983

AUG 09 1984

APR 1992

AUG 06 1992

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02482 4461

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD

Feder.
Die Waffen Vöcern zwar Land, Stadt und Leute schützen,
Die Feder aber kan vielmehr als jene nützen,
Der sie betrübt den Tod, und bringt so viel ein
Daß eines nahmen Richt, wie eines Demants Schein.

Eris. Die Erde trieb her ein Moll, Rahgier, Zorn, Wolf
Der Leib war Schwefelgelb von Adern aufgeschwollen
Leichtsag, wie ein Halm d' vor d' Sonne fällt.
Die Reichlichen hing nieder, die Zähne knirschten, fest u. fr.
Das Haar d' ligt sich hin u. wieder.